

Peter Kriedte hat – trotz einzelner Anfragen an seinen Interpretationsrahmen – ein überaus anregendes, materialreiches und auch überzeugendes Buch vorgelegt, das nicht nur für die Geschichtsschreibung der Stadt, sondern auch für die der Mennonitengemeinde Krefeld von außerordentlichem und bleibendem Wert ist.

*Christoph Wiebe*

Peter P. Wiebe, Nемецкие колонии в Сибири: социальное-экономическое аспекты. Омск, 2007, 368 S. [P. P. Wiebe, Die deutschen Kolonien in Sibirien: sozialökonomischer Aspekt]

Peter P. Wiebe, Direktor des historisch-heimatkundlichen Museums in Omsk, hat sich als Autor zahlreicher Beiträge über die Ansiedlung und Entwicklung von deutschen und mennonitischen Kolonisten in Sibirien sowie über die Geschichte des Gebiets Omsk seit langem einen Namen gemacht. Im vergangenen Jahr hat er eine Monographie veröffentlicht, die hier besprochen werden soll. Zu allererst ist darauf hinzuweisen, daß diese Monographie das Ergebnis langjähriger Archiv- und Literaturstudien ist. Somit konnten sowohl bislang nicht genutzte Archivalien verschiedener Dienststellen des Russischen Reiches als auch regionaler Behörden und Komitees der kommunistischen Partei in Sibirien herangezogen und die neuesten Forschungen zur Geschichte der Rußlanddeutschen und der Rußlandmennoniten ausgewertet werden.

Die Monographie besteht aus einer Einleitung, vier Kapiteln, einer Zusammenfassung und einem sehr informativen Anhang. Im ersten Kapitel wird die deutsche und mennonitische Kolonisation, beginnend mit der Entstehung der ersten Kolonien in Sibirien (1893: Aleksandrovka bei Omsk) bis zum Ende des russischen Zarenreiches nachgezeichnet. Gleich am Anfang der Abhandlung weist Wiebe darauf hin, daß er die Mennoniten neben den katholischen und evangelisch-lutherischen Kolonisten unter dem Oberbegriff »Deutsche« zusammenfaßt. Das hat Sinn, weil sowohl von Seiten der Behörden als auch der Öffentlichkeit diese Wahrnehmung gegeben war. Dennoch gab es von Anfang an auch beachtliche Unterschiede in der wirtschaftlichen Entwicklung und in dem Selbstverständnis der einzelnen Gruppen (S. 7f.).

Die Ansiedlung deutscher Kolonisten in Sibirien erfolgte, wie Wiebe belegt, auf gleicher gesetzlicher Grundlage wie die aller anderen bäuerlichen Zuwanderer auch. Vorbehalte einzelner, mitunter hochgestellter Staatsdiener gegen eine geschlossene Ansiedlung deutscher Kolonisten mußten in der Praxis wirtschaftlichen Erwägungen weichen. Eine ausgesprochen deutschfeind-



liche Einstellung legten auch Beamte, die selber deutscher Herkunft waren (Generalgouverneur E. O. Schmidt: »Die Russifizierung des Deutschen ist ein Werk von staatlicher Bedeutung, sie muß gute Früchte in der Zukunft bringen«.), an den Tag, wodurch eine repressive Politik der Zarenregierung während des Ersten Weltkrieges auch in Sibirien begünstigt wurde.

Das zweite Kapitel ist »Sozial-ökonomische Evolution der deutschen Kolonien Sibiriens Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts« überschrieben. Die deutschen Kolonisten legten nach dem Eintreffen an ihren neuen Wohnorten größten Wert auf die Einrichtung der neuen Wirtschaft, die Urbarmachung und Bestellung ihres Landes (S. 82) und unterschieden sich dadurch von den Kolonisten anderer Volksgruppen. Am Beispiel einer Gruppe von mennonitischen Siedlungen und von Einzelhöfen in der Nähe von Omsk analysiert Wiebe, warum Mennoniten binnen weniger Jahre einen überdurchschnittlichen Wohlstand erlangten. Mit weniger Geld und Getreide ausgestattet, erzielten diese Kolonisten dank ihrer Arbeitsamkeit (Mentalität) überdurchschnittliche Ergebnisse (S. 88f.). Der Analyse der Dynamik dieser Entwicklung widmet der Autor viel Raum, indem er zahlreiche Statistiken übersichtlich in Tabellenform zur Veranschaulichung des Textes erstellt.

Bemerkenswert ist auch die Herausbildung einer Schicht von Großgrundbesitzern und Unternehmern mit vertrauten Namen wie Renpenning, Kornies, Friesen, Pankratz, Wiens, Schröder, Froese, Warkentin, Stumpf, Janzen, Neufeld, Esau usw.

Im dritten Kapitel – »Deutsche Kolonien Sibiriens in den Jahren der revolutionären Erschütterungen und des Bürgerkrieges« – erfahren wir viel über Vorgänge in einzelnen Siedlungen, aber auch über Vorgänge, die alle, oder zumindest die meisten deutschen Einwohner Westsibiriens vereinten. Sie, die Mennoniten und die deutschen Protestanten und Katholiken, haben schon wenige Tage nach der Abdankung des Zaren vielerorts über die für sie wichtigen Fragen wie Religions- und Glaubensfreiheit, Gleichberechtigung aller Völker Rußlands, das Recht auf Bodennutzung, die allgemeine kostenlose Bildung und medizinische Versorgung, aber auch über den Aufbau einer demokratischen Republik beraten. Für den einen oder anderen dürfte auch neu sein, daß man sowohl die eigenen Interessen und Besonderheiten jeder Konfessionsgruppe zu wahren bestrebt und dennoch zu gemeinsamen Programmen und Handlungen in der Lage war. Die nationale Kulturautonomie sollte dies ermöglichen (S. 128ff.). Für Pächter und Besitzer von Ländereien außerhalb der deutschen Ortschaften waren dagegen andersnationale Angehörige derselben sozialen Schicht wichtige Verbündete im Ringen um den Erhalt ihrer wirtschaftlichen Grundlage (S. 125).



Im vierten Kapitel geht Wiebe sehr detailliert auf den Zustand der Kolonien nach dem Bürgerkrieg und auf die zunehmende Einflußnahme der neuen Machthaber in allen Bereichen des wirtschaftlichen, religiösen und kulturellen Lebens ein. Die Tätigkeit des Allrussischen mennonitischen landwirtschaftlichen Vereins (S. 195ff.) war nützlich, aber nicht ausreichend, um diesem wachsenden Druck widerstehen zu können. Die Konfrontation verstärkte sich bis zum Jahre 1929 so sehr, daß die Auswanderung als Ausweg gesehen, aber nur von einem kleinen Teil der Betroffenen verwirklicht werden konnte.

Der Anhang (75 Seiten) mit Angaben über die Herkunft der Einwohner einzelner Siedlungen und mit statistischen Angaben über deren Grundbesitz lädt zu weiteren Forschungen ein. Hilfreich für die Orientierung sind die Kartenskizze mit der Kennzeichnung aller angesprochenen Verwaltungsbezirke (S. 321) und die lange Liste der ausgewerteten Publikationen und Archivbestände.

Zusammenfassend kann gesagt werden: eine gelungene Arbeit und eine sehr lohnende Lektüre. Zu wünschen wäre deren Übersetzung ins Deutsche, zumindest aber die Möglichkeit für den Bezug des Werkes in russischer Sprache.

Alfred Eisfeld

Lawrence M. Yoder, *The Muria Story: A History of the Chinese Mennonite Churches of Indonesia*, Pandora Press, Kitchener, Ont., 2006, 386 S., Paperback

Hand aufs Herz: Was wissen Sie über die chinesischen Mennoniten Indonesiens, oder was haben Sie darüber gelesen? Quellen und Informationen dazu sind nicht leicht zu finden. Das *Mennonitische Lexikon* kann nichts zu dem Thema anbieten. Dagegen präsentiert D. G. Lichdis Buch über *Die Mennoniten in Geschichte und Gegenwart* immerhin zweieinhalb Seiten Informationen zu den chinesischen Mennoniten Indonesiens. Artikel und andere Literatur zur Geschichte der chinesischen Mennoniten sind rar. Es ist deshalb keine Schande zuzugeben, daß unser Wissen auf diesem Gebiet große Lücken aufweist. Das neue Buch will sie schließen. Es zeigt auch – obwohl dies nicht unbedingt die Absicht ist –, wie schwer es sein kann, eine christliche Kirche in einer multikulturellen, vielsprachigen und religiös heterogenen Gesellschaft aufzubauen, und wie hinderlich dabei westliche Missionsgesellschaften sein können, auch mennonitische.

Zuerst müssen wir einiges klären. Das Buch beschreibt die Geschichte derje-